



Fifa

## Korruption. Sagt wer?

Muss man den Weltfussballverband Fifa politisch an die Leine nehmen? Sollte man die Organisation endlich besteuern? Nichts anderes fordern viele Schweizer Politiker. Sie lassen sich von Irrtümern leiten.

Von David Zollinger

Im Umfeld der Wiederwahl von Sepp Blatter zum Fifa-Präsidenten kam es in den letzten Wochen zu einigen Turbulenzen. Geschichten um Geldzahlungen an Sportfunktionäre machten die Runde. Reflexartig sprachen alle Medien von der grassierenden «Korruption» im Sportwesen. Und sogleich waren auch Politiker zur Stelle, welche neue oder schärfere Gesetze forderten, um das Übel an der Wurzel zu packen und den Sportverbänden zu zeigen, dass hierzulande «noch immer die Politiker und das Volk die Gesetze bestimmen». Dass die gesetzgebende Gewalt mit ihren Werken die Welt verbessern will, kann man ihr nicht übelnehmen. Aber es lohnt sich, etwas genauer hinzuschauen. Denn es müssen ein paar Fehlannahmen korrigiert werden.

Was unter «Korruption» genau zu verstehen ist, darüber gehen die Meinungen auseinander, abgesehen davon, dass es immer die anderen betrifft und nie die eigene Partei oder den eigenen Präsidenten. Historisch versteht man darunter die Bestechlichkeit von Staatsbeamten. Speziell während des Absolutismus war es üblich, die Beamten mit Geschenken günstig zu stimmen. Doch mit der Aufklärung setzte sich der Gedanke der Gleichheit vor dem Gesetz durch: Der Staat sollte zwar hoheitliche Kompetenzen haben, aber alle Bürger, unabhängig von Stand und Vermögen, gleich behandeln. Die Erteilung einer Bewilligung oder das Gewähren eines Rechtes sollte nicht von der Höhe einer Zuwendung, sondern alleine vom Erfüllen der gesetzlichen Voraussetzungen abhängig sein.

### Vereine sind keine Staaten

Der erste Denkfehler besteht darin, Vertreter von Sportverbänden mit staatlichen Funktionären gleichzusetzen. Mit staatlichem Wirken haben die Sportverbände überhaupt nichts gemein. Sie haben keinerlei hoheitlichen Funktionen, sondern sind Vereine des Privatrechts. Und in diesem gilt, anders als im Verhältnis vom Staat zum Bürger, grundsätzlich das freie Spiel der Marktkräfte. Wer am meisten bietet, erhält den Zuschlag. Und während man sich als Bürger nicht aussuchen kann, ob man vor dem Hausbau eine Baubewilligung erlangen will oder lieber darauf verzichtet, besteht keine Pflicht, sich den Final der Fussballweltmeisterschaft anzuschauen. Und ebenso we-

nig eine solche, sich als Fernsehstation die Übertragungsrechte daran zu sichern.

Zweitens irren die Stimmen, die glauben, mit der Ausweitung der Normen über die «Privatkorruption» hier Einfluss nehmen und «Stimmenkauf» bei der Vergabe von Spielen unterbinden zu können. Die Sportverbände sind Vereine, und auf oberster Ebene sind ihre Mitglieder die nationalen und regionalen Verbände. Sie entscheiden nach ihren Satzungen, welches Mitglied über welche Rechte verfügt und beispielsweise Spiele ausrichten darf. Die vor fünf Jahren in der Schweiz eingeführten Normen zur Bekämpfung der Privatkorruption im Bundesgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb kommen dagegen hier gar nicht zur Anwendung, denn diese betreffen das Verhältnis zwischen Anbieter und Abnehmer oder zwischen Mitbewerbern in einem offenen Angebotsmarkt.

In einer freiheitlichen Gesellschaft ist es halt immer noch so, dass innerhalb eines Vereins die Mitglieder selber über ihre Statuten und Verhaltensregeln entscheiden; sie brauchen diesen ohnehin eher fragwürdigen Schutz vor unlauterem Wettbewerb nicht, weil es sich gar nicht um Wettbewerb handelt. Praktisch jeder Verein kennt Sanktionen für ungebührliches

Verhalten, zum Beispiel den Ausschluss eines Mitgliedes für den Fall, dass es seine Beiträge nicht entrichtet. Und natürlich kann in einem *code of ethics* auch festgehalten werden, wie vorzugehen ist, wenn Organe ihre Stimmen dem Meistbietenden verkaufen. Aber das ist eben eine interne Angelegenheit und nicht eine Frage des öffentlichen Rechts.

### Bezahlte Politiker entrüsten sich

Drittens ist es amüsant, wenn Mitglieder der Bundesversammlung sich über «Stimmenkauf» und Ähnliches entrüsten. Im Gegensatz zu den Funktionären der Sportverbände erfüllen sie eine öffentliche Funktion und wurden gewählt, um die Anliegen ihrer Wähler zu vertreten. Wer einmal einen Blick in das «Register der Interessenbindungen» wirft, in welchem seit knapp zehn Jahren die Parlamentarier weitgehend auf freiwilliger Basis ihre Mandate und Abhängigkeiten deklarieren, der darf mit Fug und Recht fragen, ob Volksvertreter bei Abstimmungen alleine der Sache verpflichtet sind oder doch vielleicht auch ein ganz kleines bisschen den Lobby-Organisationen, die ihren Wahlkampf und ihre Honorare bezahlen. Der Gesetzgeber dieses Landes darf sich für sein Stimmverhalten im Parlament



Denkfehler: SVP-Nationalrat und Fifa-Kritiker Roland Büchel (r.).

von privaten Interessengruppen bezahlen lassen – und da will man den nichtstaatlichen Sportverbänden Vorschriften machen?

Man mag zu Recht darüber diskutieren, ob Sportverbände mit neun- oder zehnstelligen Umsätzen noch Vereine im klassischen Sinn sind oder doch schon international tätige Unternehmen. Dass eine Umwandlung der Rechtsform in Aktiengesellschaften viel brächte ausser mehr Administration, ist dagegen fraglich: Abgesehen von einem immensen Aufwand bei der Umstellung der ganzen Kontrollführung würden wohl die einzelnen «Vereinsmitglieder» weiterhin Verbände in Vereinsform bleiben, so dass sich das Problem einfach auf eine tiefere Ebene verlagerte. Oder

### Für einen Verband ist der Wegzug ins Ausland deutlich einfacher als für eine Grossbank.

der Sitz würde einfach ins Ausland verlegt, wo solche Dinge etwas lockerer gesehen werden – man könnte ja das Verwaltungszentrum weiterhin in der Schweiz lassen und einfach die Erträge im Ausland verbuchen.

### Vorsicht bei Steuern

Tatsächlich geht es bei dem Streit ja nicht um die Rechtsform, sondern um das Privileg der Steuerfreiheit auf den Erträgen. Man darf die Sportverbände darum beneiden, sie dafür anfeinden, im Parlament und mit Petitionen deren Aufhebung fordern. Aber man sollte dabei bedenken, dass für einen Verband der Wegzug ins Ausland deutlich einfacher ist als für eine Grossbank. Und dass nicht nur die Arbeitsplätze, sondern auch die daran geknüpften Einkommenssteuern, die Mehrwertsteuerzahlungen sowie die mit den ausländischen Besuchern verbundenen Logiernächte und Konsumationen wegfallen werden. Das ist nicht ganz dieselbe Situation wie bei der Pauschalbesteuerung – es geht um Organisationen, nicht um Einzelpersonen.

Mit Korruption hat das definitiv alles nichts zu tun. Sondern wohl eher mit Werteverstärkungen: Opulent zur Schau gestellter Reichtum wird als obszön erachtet. Grosse Geldsummen scheinen so lange den Ruch des Kriminellen zu haben, bis der Staat eine umfassende Kontrolle darüber ausübt. Eine Diskussion über diese Phänomene muss erlaubt sein. Aber sie sollte auf der gesellschaftlichen und nicht auf der juristischen Ebene stattfinden. Das Parlament sollte nochmals in sich gehen und auf neue Gesetze verzichten. Auch wenn im Herbst gewählt wird.

**David Zollinger** war bis 2007 Staatsanwalt und spezialisiert auf internationale Verfahren. Er hatte keine Mandate in Sportorganisationen.

# Schach im Casino

## Gegen alle Widerstände hat sich Joseph Blatter erneut als Fifa-Präsident durchgesetzt. Mit der ihm eigenen Mischung aus Katholizismus und Spielernatur. Von Peter Keller

Wenn einer Joseph heisst und aus dem Wallis stammt, erübrigen sich die soziologischen Mutmassungen: Der neue und alte Fifa-Präsident Sepp Blatter ist ein katholisches Gewächs – und vielleicht liegt darin der Schlüssel zu diesem im Grunde völlig unschweizerischen Phänomen.

Seine Wiederwahl schien zunächst keineswegs sicher. Das öffentliche Urteil war gefällt und gnadenlos: Die Fifa sei eine korrupte, sich selbst bereichernde Organisation mit Blatter als listiger Spinne im Zentrum. Besonders die britischen Journalisten schossen sich auf den amtierenden Präsidenten ein: War nicht er dafür verantwortlich, dass die WM 2022 nach Katar statt in die Fussballwiege England vergeben wurde?

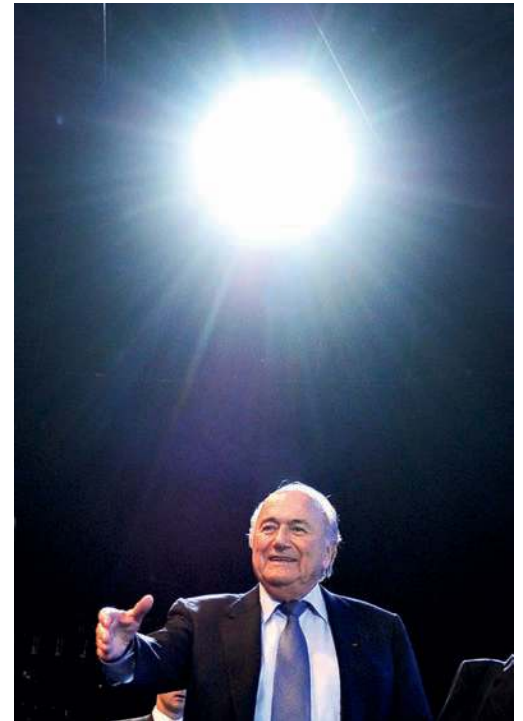
Anfänglich mochte sich keiner der bekannten Fussball-Granden für Blatter verwenden. Erst als Widersacher Mohamed bin Hammam seine Kandidatur eilig zurückzog, trafen erste öffentliche Ehrbekundungen ein. Auf einmal rühmte Franz Beckenbauer den Schweizer als «guten Präsidenten». Heuchelei? Aber sicher. Ein durchsichtiger Versuch, sich mit dem bisherigen und künftigen Fussball-Papst gut zu stellen? Natürlich. Selbst Beckenbauer musste anerkennen: Es gibt einen, der über dem «Kaiser» steht.

Aber was soll das moralistische Gedöns? So sind die Menschen. Es gehört zu den Stärken des Katholizismus, dass er sich mit den Menschen abfindet, wie sie sind: sündig und kleimütig. Joseph Blatter weiss um diese Schwächen – und darin liegt seine Stärke. Während seine Gegner die öffentliche Meinung beackerten, putzte er die Klinken bei jenen, auf die es wirklich ankommt: die nationalen Fifa-Delegierten.

### Was am Ende des Tages zählt

Weder Journalisten noch andere Kommentatoren wählen den Fussballpräsidenten. Sondern der Fifa-Kongress, das Konklave des Weltfussballs. Den Papst wählt schliesslich auch das Kardinalskollegium. Mögen die Kritiker draussen noch so heulen.

Als sich der Pulverdampf langsam verzog und das mitunter bizarre Schauspiel um das Fifa-Präsidium vorbei war, gab es nur noch einen *last man standing*: den Sepp Blatter aus dem 7000-Seelen-Dorf Visp. Er hätte sich darauf anstandslos per Akklamation küren lassen können. Dafür sei er aber zu sehr ein Gambler, erzählt ein Vertrauter.



«Meine Mission»: Fifa-Präsident Blatter.

So wie Blatter den Fussball seiner Unwägbarkeit wegen liebt, mag er diesen Mix aus Schachspiel und Roulette, wie er sich im Wahlkampf wieder bot. Er zog die Fäden, setzte bin Hammam matt und liess trotzdem die Kugel springen. Schach im Casino. Die Delegierten hätten ihm eine Ohrfeige verpassen können mit einer grossen Zahl Enthaltungen. Blatter liess es darauf ankommen – und gewann spektakulär mit 186 von 203 Stimmen. Der Fussballfan weiss: Ein Triumph ohne mögliche Niederlage ist kein wahrer Triumph.

Der Katholizismus ist universal, unerschütterlich, unerschütterlich. Blatters Fussballwelt auch. Wenn er über seinen Sport zu philosophieren beginnt, wird der Ton nicht selten salbungsvoll. Vor dem Fifa-Kongress verschickte er einen mehrseitigen Brief an die Funktönnärskollegen in aller Welt. «Begleiten Sie mich in den nächsten vier Jahren zu einem wunderbaren Vermächtnis.» Er habe die Motivation, Erfahrung, Vision und Energie, die es zum Abschluss, so Blatter, «meiner Mission» brauche.

Blatter setzte sich durch. Im vollen Gegenwind und unter medialem Dauerbeschuss. Auch Schweizer Politiker sägten freudig am Ast des Fifa-Präsidenten. Sie würden sich besser am Walliser ein Beispiel nehmen. Am Ende des Tages und nach dem Abpfiff zählt nur eines: wer die Partie gewonnen hat. ○